

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 17 (1841)
Heft: 12

Nachruf: Pfarrer Adrian Scheuss : ein Nekrolog [Schluss]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pfarrer Adrian Scheuß.

Ein Nekrolog.

(Schluß.)

Wer in einen so großen und bedeutenden Wirkungskreis tritt, muß sich von vorne herein auf größere Schwierigkeiten gefaßt machen. H. Pfr. Scheuß konnte das bei seinem klaren Blicke nicht übersehen; im Ganzen hat er seinen Tausch gewiß nie bedauert. Auch in Herisau fand er Achtung und Zutrauen. Viele hingen sehr warm an ihm; Andere, die sich mit seiner theologischen Richtung nicht befreunden konnten, mußten doch seiner Thätigkeit und seinem durch und durch biedern Charakter die vollste Anerkennung zollen. Nach seiner theologischen Richtung war er entschiedener Rationalist. Bei seinem Vater und Oheim hatte die Theologie, die im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts in Deutschland herrschte, Wurzel gefaßt; Steinbart's System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums hatte auf beide in der Periode ihrer theologischen Entwicklung einen bleibenden Eindruck gemacht, und die würdigern Rationalisten, die auf Steinbart folgten, namentlich Zollikofer, Niemeier, Henke u. s. w., waren ihre Lieblingschriftsteller. Diese theologische Richtung mußte um so bestimmter auf den Sohn und Neffen übergehen, da die steife und geistlose Orthodoxie, die er in Basel hörte, durchaus nicht geeignet war, ihn mit andern Auffassungsweisen zu befreunden. Unstreitig verlor sich sein Rationalismus zuweilen in Einseitigkeiten; auf sein Herz aber, auf die ihm angeborne Milde und Humanität hat derselbe nie den mindesten störenden Einfluß gewonnen. Wer sich noch erinnert, mit welcher Entschiedenheit er 1838 in der appenzeller Zeitung⁵⁾ seinen theologischen Antipoden, den H. Pfr. Schieß in Urnäsch, gegen die hartnäckigen Verationen in Schutz nahm, welche

⁵⁾ Nr. 10.

derselbe damals zu erdulden hatte, der wird uns gewiß zu-
geben, daß wir so sprechen dürfen.

Als Prediger zeichnete sich H. Pfr. Scheuß durch den be-
sondern Fleiß aus, mit dem er seine Vorträge ausarbeitete.
Sie scheinen den gewöhnlichen Predigtcharakter nicht immer
eingehalten zu haben, denn in Herisau hörte man öfter das
Urtheil, daß sie mehr religiös-sittliche Unterhaltungen, als
eigentliche Predigten seien. Wir selber waren nicht im Falle,
seine Predigten, wol aber manche seiner Dispositionen ken-
nen zu lernen. Diese haben öfter durch trefflich gewählte
Texte, eigenthümliche und sehr interessante Hauptsätze und
durch ungemein klare, lebendige Eintheilung so Bedeutendes
geleistet, daß eine Auswahl derselben im homiletischen Publi-
cum gewiß großen Beifall finden würde. So hat er sich
denn als geistreichen Mann auch auf der Kanzel bewährt.
„Offen, wahr und frei“, so äußert sich ein vieljähriger Zu-
hörer, „bis an das Potemische streifend, wo er seine reli-
giösen Ansichten aussprach, und immoralisches Unwesen,
wie allerlei Befangenheiten ernst rügend, führte er ein
kräftiges Wort. Wenn dann dasselbe auch nicht immer
des Zuhörers Zustimmung erhielt; ja wenn diese nicht
selten die Rede hart und unverdaulich fanden, und die Ge-
müther etwa in Spannung geriethen, so überwog doch ge-
wöhnlich bald wieder die Achtung seiner redlichen Gesin-
nung solche augenblickliche Empfindlichkeit.“

Mit der herzlichsten Liebe nahm er sich der Schulen an.
Bei den zahlreichen Besuchen derselben war es ihm Bedürf-
niß, durch Aufgaben das Nachdenken zu wecken und die
Nacheiferung zu beleben, und in der Regel bereitete er sich
auf seine Besuche vor, um in diesem Sinne jedes Mal etwas
Belehrendes, Unterhaltendes und Prüfendes mitzubringen.
Er befand sich wohl in den Schulen. Auch im Kreise der
Lehrer befand er sich wohl, denn er war ihnen von ganzem
Herzen zugethan, wie er denn auch „manchmal für sie in
den Riß stand, mit und ohne Kranz des Sieges“. Sie

hingen hinwieder auch mit der größten Liebe an ihm und sprachen bei jedem Anlasse, namentlich aber während seiner Krankheit und bei seinem Tode, sich mit der schönsten Wärme über ihn aus.

Sein Eifer für die Schulen erwarb ihm auch in weitem Kreise Anerkennung. Im Jahre 1837 übertrug ihm der zweifache Landrath eine Stelle in der Landeschulcommission, die er bis an sein Ende bekleidete. Eine Zeit lang saß er auch in der Aufsichtsbehörde der Cantonschule und in der engern Aufsichtskommission über diese Anstalt, bis veränderte Verhältnisse hier seine Entlassung herbeiführten. Ueberdies beehrte ihn der zweifache Landrath durch die Auszeichnung, daß er ihm eine Stelle in dem Ehegerichte übertrug, seit die neue Organisation dieser Behörde die Anzahl ihrer geistlichen Mitglieder verminderte und auf drei festsetzte⁶⁾; auch in dieser amtlichen Stellung blieb er bis zu seinem Tode.

Ein Mann des Landes ist er indessen besonders durch seine publicistische Schriftstellerei und durch seine sehr thätige Theilnahme an Cantonalvereinen geworden. Frühe schon begann er seine publicistische Schriftstellerei mit Einsendungen in den Schweizerboten. Aus seiner Feder, das darf man jetzt laut sagen, floss die „Einladung an das berühmte „Schatzgräber-Männchen zu uns im Kanton Appenzell“⁷⁾, die damals soviel Aufsehen machte. Der Aufsatz ist eine von aller Uebertreibung fern gehaltene, sehr witzige, aber durchaus wahre und sehr angemessene Rüge des damaligen Luxus. Damals war aber noch eine Zeit, wo man auch solche durchaus leidenschaftlosen Rügen nicht zu ertragen vermochte, und

⁶⁾ Bis zur Einführung der neuen Verfassung war nämlich jeder Geistliche, aus dessen Gemeinde eine Partei vor dem Ehegerichte zu erscheinen hatte, dadurch Mitglied dieser Behörde während der ganzen Versammlung derselben; die beiden Pfarrer von Herisau wohnten also den ordentlichen Versammlungen derselben regelmäßig bei.

⁷⁾ Jahrg. 1809, Nr. 11.

allgemein wurde dieser Aufsatz als die Veranlassung eines Beschlusses betrachtet, den der große Rath von allen Kanzeln verlesen ließ, daß nämlich nicht nur Alles, was im Lande gedruckt werde, sondern auch jeder Aufsatz, der in auswärtige Zeitschriften abgehe, erst der hiesigen Censur vorgelegt werden müsse!

So viel uns bekannt ist, waren nebst dem Schweizerboten die Baurenzeitung und der Bürger- und Baurenfreund von St. Gallen, die appenzeller Zeitung und zuletzt noch das st. gallische Tagblatt und der Sentis die Zeitschriften, die von H. Pfr. Scheuß mit Beiträgen bedacht wurden^{*)}. Drei Jahre lang, von 1831 bis 1833, gab er eine eigene Zeitschrift, das appenzellische Volksblatt, heraus, die auch größtentheils von ihm allein mit Aufsätzen ausgesteuert wurde; sie unterlag den ökonomischen Schwierigkeiten, in einem so kleinen Lande vier Zeitschriften, wie es damals hatte, zu erhalten.

Die Cantonalvereine, deren thätiges Mitglied er war, sind die gemeinnützige Gesellschaft und der Sängerverein. Den Bestrebungen der gemeinnützigen Gesellschaft schloß er sich mit einem Eifer an, nach welchem sein Verlust dem Vereine sehr empfindlich werden muß. Selten, oder nie unterließ er es, die Versammlungen desselben mit irgend einer nützlichen und unterhaltenden Mittheilung zu würzen, die dann gewöhnlich in die Gesellschaftshefte überging. In diesen will sie ihm nun auch ein Denkmal ihrer Dankbarkeit setzen, und wir überlassen es daher ihr, das Andenken der Verdienste, die er sich auf diesem Felde erworben hat, aufzubewahren.

^{*)} In der appenzeller Zeitung, die in den letzten Jahrgängen sehr freigebig von ihm beschenkt wurde, rührt z. B. der Entwurf zu einer Schulordnung, Jahrg. 1838, N. 23, im Tagblatte, Jahrg. 1840, der Entwurf einer Feuerordnung, im Sentis das Rathhauslied, Jahrg. 1841, N. 28, von ihm her; Aufsätze, welche die Weise des geistreichen Verfassers hinreichend charakterisiren.

Nahe verwandt mit seinen Arbeiten im Schoße des gemeinnützigen Vereines sind seine Anregungen im Kreise der sogenannten Rebstockgesellschaft. Unter diesem Namen besteht nämlich in Herisau ein Kränzchen, das sich jeden Mittwoch Abend im Wirthshause zum Rebstocke versammelt und sich besonders gern mit Gegenständen aus dem Gebiete der Gemeinnützigkeit beschäftigt. H. Pfr. Scheuß war der Stifter und die Seele desselben. Von dieser Gesellschaft wurde jener Frauenverein veranlaßt, der für Arbeitsschulen in den verschiedenen Bezirken der Gemeinde sorgt, damit ärmere Mädchen Unterricht in weiblichen Arbeiten empfangen, und dessen wir früher in diesen Blättern gedacht haben⁹⁾; von ihr ging auch die Stiftung einer Lesebibliothek für fremde Handwerksgefallen aus, die sich aber keines langen Bestehens zu erfreuen hatte. Mehr haben wir uns verwundert, daß andere Anregungen, z. B. zur Stiftung einer Hülfsanstalt für franke weibliche Dienstboten, zur Erbauung von Dörröfen u. s. w., ohne Erfolg geblieben sind.

Zur Verschönerung der Versammlungen des appenzellischen Sängervereines hat wol Niemand soviel beigetragen, als der Verstorbene. Die Vorträge, die er alle Mal in der Form von Tafelreden brachte, wurden regelmäßig mit dem allgemeinsten Beifall aufgenommen. Zeigte er sich nur auf der Rednerbühne, so rauschte ihm auch schon der lauteste Applaus von allen Seiten zu, und sein immer ebenso zeitgemäßes, als witziges Wort wird noch lange vermißt werden. Gewöhnlich hatten wir den Nachgenuß, seine Reden in der appenzeller Zeitung lesen zu können. Sie waren dem Publicum so sehr zum Bedürfnisse geworden, daß man ihm keine Ruhe ließ, bis er sich dazu verstand, auch bei andern festlichen Versammlungen, z. B. am eidgenössischen Schützenfeste in St. Gallen u. s. w., redend aufzutreten.

Wie schmerzlich war die Ueberraschung, von diesem kräf-

⁹⁾ Jahrg. 1840.

tigen, lebensfrohen, thätigen, ferngesunden Manne auf einmal im Laufe des Sommers hören zu müssen, er sei von einer Krankheit ergriffen worden, die kein Aufkommen hoffen lasse. Drüsenverhärtungen am Halse, die er anfangs wenig beachtet hatte, nahmen hernach einen sehr schlimmen, zerstörenden Charakter an; eine Krankheit des Rückenmarks verursachte ebenfalls große Schmerzen; dann traten noch eine Lähmung der untern Gliedmaßen, die sich auf den Unterleib ausdehnte, und ein quälender Husten hinzu, seine Leiden zu vermehren. So war sein Krankenlager ein höchst peinliches; er aber zeigte unerschütterlich eine Geduld, die wahre Bewunderung verdient ¹⁰⁾. Würdig hat der liebe Mann oft in seinem Leben da gestanden; am würdigsten, am rührendsten, am größten — man verzeihe uns dieses Wort — auf seinem langen Schmerzlager. Noch der letzte Tag seines Lebens brachte qualvolle Stunden. Der Erstickungstod drohte. Ärztliche Kunst wehrte ihm. Gottes Hülfe schenkte ein milderes Ende. Sonntags den 28. August, beim Herannahen der Mitternacht, nach einem leisen Lebewohl zu den Seinigen, schied er schmerzlos hinüber in das Land, nach dem am Himmelfahrtstage sein letztes öffentliches Wort die Herzen seiner Zuhörer erhoben hatte.

Tief ergreifend war seine Leichenfeier am 2. Herbstmonat. Herisau's Bewohner ehrten sie durch die herzlichste Theilnahme. Die Schullehrer trugen den Sarg durch die dichten Reihen, welche den ganzen Kirchenplatz besetzten. Im Leichengeleite sah man auch die ehemaligen Pfarrgenossen des Vollendeten, die von Rickenbach, sechs Stunden weit, hergekommen waren. Ein ziemlicher Zug derselben, ihr jetziger Pfarrer mit ihnen, kam daher, als die Trauerglocke ertönte. Sie legten dem Verbliebenen noch Blumen vom Grabe seiner Gattinn in die Hand, ehe der Sarg geschlossen wurde.

¹⁰⁾ Wenn die Leichenpredigt auch nur die ergreifende Schilderung dieser Geduld enthielte, so wäre sie das schönste Denkmal, das dem Vollendeten gesetzt werden kann.

Früchte von den Bäumen, die er gepflanzt hatte, brachten sie als liebliches Sinnbild seinen Kindern ¹¹⁾).

An einer geeigneten Stelle der Personalien fiel ein Sängchor ein, der das Verdienst des treuen Lehrers feierte; da durchbrach zum ersten Mal an diesem Tage die Sonne das Gewölke und glänzte einige Augenblicke in den Tempel herein, als wollte sie ohne Schleier die Thränen sehen, die dem eifrigen Freunde des Lichtes geweint wurden ¹²⁾).

Schriften des H. Pfr. Scheuß.

Predigt gehalten bei der Beerdigung der Frau A. B. Tobler, geb. Meyer, den 10. Juni 1830. Trogen. 1830. 8.

Appenzellisches Volksblatt. Drei Jahrgänge. 1831 — 1833. St. Gallen. 8.

Leichenrede gehalten in Schwellbrunn bei Beerdigung des dortigen Pfarrers, Hrn. J. M. Schläpfer. Herisau. 1834. 8.

Anleitung zur Obstbaumzucht, in besonderer Berücksichtigung des K. Appenzell. Von der gemeinnützigen Gesellschaft ihren Landesbrüdern gewidmet. Trogen. 1837. 8.

Sendschreiben eines wohlgesinnten Oberländers an die irreführten Bewohner des K. Zürich. St. Gallen. 1840. 8.

Rudolph der Branntweinsäufer. Eine Geschichte aus dem Leben. Zur Warnung für das Volk herausgegeben von der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft. Trogen. 1841. 8.

Meteorologische Beobachtungen.

Wir bedauern, daß wir unsern Lesern das Ergebniß der seit einer Reihe von Jahren in Herisau angestellten met-

¹¹⁾ Am folgenden Sonntag ehrte diese Gemeinde den Hingeschiedenen noch, durch Verkündung und durch das Geläute aller Glocken, als wäre er aus ihrer Mitte heimgegangen. — Auch die appenzellischen Wehrmänner, die zur eidgenössischen Waffenschau in Herisau versammelt waren, ehrten durch eine fast bettägliche Stille im Flecken den Begräbnistag des überall beliebten Mannes.

¹²⁾ Das Lied war N. 47 aus dem 4. Hefte von Weishaupt's neuer Sammlung.